

In Gersdorf geht's nicht besser ums Haar  
 Und Georgswalde ist weder grob noch klar.  
 Woher kommt das? Das will ich Euch kund tun,  
 Das schreibt sich her von Euerm Handel und Tun,  
 Mit dem Ihr Euch ohn' Überlegen eben  
 Den Krediten und Banken habt ergeben;  
 Denn das Großsein ist der Greisfaus,  
 Der das Geld zieht Euch aus dem Sack heraus.  
 Auf die Angst da folgt das Schwitzen,  
 Drum ließen die Banken Euch eben sitzen,  
 Und daß sich das Ubel auch häufe im Schritt,  
 So nahmen die Händler Euch noch den Kredit.  
 Ubi erit victoriae spes,  
 Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,  
 Wenn man auf Märkten und auf der Mess'  
 Nur immer muß in den Bierhäusern liegen  
 Und keine Kunden ins Haus sieht schreiten,  
 Daß man schwer fluchen muß alle Zeiten?  
 Zu dem Prediger in der Wüsten,  
 Wie wir lesen im Evangelisten,  
 Ramen auch Fabrikanten gelaufen,  
 Taten Buß und wollten verkaufen.  
 Fragten ihn: Quid faciemus nos?  
 Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?  
 Etait illis. Und er sagt:  
 Neminem concutiat.  
 Wenn Ihr die Weber nicht schindet und plagt,  
 Neque calumniam faciatis,  
 Die Konkurrenz nicht lästert und sie nicht belügt,  
 Contenti estote, Euch einmal begnügt  
 Stipendiis vestris mit zehn Prozent Nutzen  
 Und ablegt Euer Großtun und Puzen. —

## 1. Reisender:

Toni, Toni, was hab ich verzehrt?

Kellnerin:

Ach, es ist nicht der Rede wert.

(Sie rechnen.)

## 1. Gast:

Ihr tut wohl, daß Ihr weiter geht,  
 Verderbt uns doch nur die Sozietät.

(Reisende gehen ab.)

## 2. Gast:

Schad' um die Leut'! Sind sonst wackre Brüder.

## 1. Gast:

Aber das denkt wie ein Seifensieder!

## Vom Verbands „Lusafia“

Zittau. Der „Globus“ hat seit der letzten Berichterstattung wieder eine ganze Anzahl sich kstbesuchter und hervorragend gelungener Veranstaltungen zu verzeichnen. Am 18. Januar sprach im Schützenhause Herr Reglerungsbaumeister Diplom-Ingenieur Groh über: „Rumänien“. Der Vortragende hatte während des rumänischen Feldzuges hinreichend Gelegenheit, Land und Leute gründlich kennen zu lernen, und verstand es, seine Wahrnehmungen und Erfahrungen in höchst ergöglicher Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sein kostbarer Humor und seine drolligen Vergleiche lösten vielfach wahre Stürme von Heiterkeit aus. Er schilderte zunächst den Ausgangspunkt seiner Tätigkeit, die siebenbürgische Stadt Hermannstadt, ein schönes und sauberes Gemeinwesen von ausgesprochen deutschem Charakter. Leider ist sie nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges den Rumänen zugesprochen worden. Eingehend wurde sodann das „Eiserne Tor“ geschildert, die größte Stromenge Europas, wo der zweitgrößte Strom des Erdteils, die Donau, aus ihrer durchschnittlichen Breite von 1900 Metern auf einer Strecke von 128 Kilometern bis auf hundert und sogar sechzig Meter Breite zusammengedrückt wird. Weiterhin behandelte der Redner Targu Jiu, die Dreiländerecke von Orsova, Craiova, Lutrakan, Silistria, die große Eisen-

bahnbrücke von Czernawoda, den Trajanswall, Braila, Tulena am Sulknaarm, Dobric, Medaldia, Constanza, Bukarest, Bred al, Sinaja, Pelesch, das Kloster Curtina, de Argos und Jassy an der Hand überwiegend sehr guter Bilder. Der Vortragende wurde lebhaft applaudiert.

Am 23. Januar fand in den sehr gut besuchten Kronensälen der dritte öffentliche Vortragsabend statt. Diese besonderen Veranstaltungen, die erst im letzten Winter eingeführt worden sind, haben sich sehr gut eingebürgert und sind bei der hiesigen Einwohnerschaft stark beliebt. Es war gelungen, in dem Berliner Schriftsteller Mag. Rentwich einen weitgereisten Herrn von umfassenden Kenntnissen und tüchtigen Lichtbildkünstler zu gewinnen, der unter Vorführung prächtiger Eigenaufnahmen über: „Nordwestafrika im Wandel der Zeiten“ sprach. Der Redner behandelte die heutigen französischen Schutzgebiete von Tunis, Algier und Marokko auf Grund eigener Anschauungen und gab zunächst einen kurzen geschichtlichen Abriss über die Schicksale dieser Länder, seitdem phönizische (punische) Seefahrer das später so mächtige Karthago gründeten und die als Ureinwohner anzusehenden Berberstämme verdrängten. Das siegewartige Karthago erlag nach drei schweren und opferreichen Kriegen den Römern. Der römische Kolonialbesitz in Afrika ging an den Islam verloren, bis dann im Jahre 1830 die Franzosen die Macht der algerischen Korsaren brachen. In acht Jahrzehnten haben es dann die Franzosen verstanden, in zäher und zielbewußter Arbeit (zum Teil mit Hilfe der berühmten Fremdenlegion) sich hier allen Ränken ihrer englischen Ententebrüder zum Trotz eine ungeheure Einflußsphäre zu schaffen, die von der kleinen Syte über die ganze Sahara hinweg bis zum atlantischen Ozean und bis zum Meerbusen von Guinea reicht. Mit knappen, aber erschöpfenden Erläuterungen zeigte der Redner prächtige Bilder von Tanger, Tunis, den Ausgrabungsstätten von Karthago, El Djem, Dougaa, Constantine, Lambesa, Timgad, El Kantara, Chabet, Blida und Algier. Mit launigen Bemerkungen wechselten tiefere Betrachtungen, und gewisse Andeutungen zwischen den Zeilen konnten angesichts der gegenwärtigen Geschehnisse in unserer Wehmark einen, wenn auch vorläufig noch fernliegenden, Trost gewähren. Auch Mag. Rentwich fand lebhaften Beifall.

Einen der Höhepunkte aller bisherigen Globusveranstaltungen bildete der besonderer Umstände halber unmittelbar folgende vierte öffentliche Vortragsabend, der am 30. Januar abgehalten wurde. Leider stand diesmal nur der Schützenhausaal zur Verfügung, der kein ausreichendes Fassungsvermögen für derartige Zwecke besitzt. Der Andrang an diesem Abend war außerordentlich stark. Im Mittelpunkt stand ein großartiger Lichtbildvortrag des bekannten Islandforschers Magister Karl Rüdler über: „Die Wunderwelt der Färöer.“ Diese weit draußen im nordatlantischen Ozean gelegene Gruppe von achtzehn kleinen, wild zerklüfteten Eilanden ist in der Tat eine kleine Welt für sich. Sie sind die letzten besiedelten Reste einer gewaltigen Landbrücke zwischen Europa und Amerika, die in der Tertiärzeit in Gewalt eines drei- bis viertausend Meter hohen Plateaus vulkanischer Art von der irischen und schottischen Küste über Island bis nach Grönland gereicht haben muß. Gegen Ende der Miozänperiode muß dann eine allmähliche Senkung dieser großen Eruptivbildung eingetreten sein. Das übrig gebliebene Gestein verwitterte im Laufe unmeßbarer Zeiträume allmählich und vermochte dem Ansturm brandender Orkane und verheerender Springfluten aus dem atlantischen Ozean keinen Widerstand entgegenzusetzen. Gewaltige Felsenmassen bröckelten ab und versanken in der Tiefe, und noch heute geht das Zerstörungswerk der Elemente unablässig vor sich. Die landschaftlichen Reize der Inselwelt sind groß und von besonderer Art, obwohl der belebende Baumwuchs und selbst Strauchwerk fast vollkommen fehlt. Außer ein paar dürftigen Ebereschen, die im Schutze der bewohnten Häuser ein kümmerliches Dasein fristen, und wenigen Zwergweiden gibt es nur Gras und etwas Weideland, das wenigstens in beschränktem Maße die Viehzucht (Schafe und Rinder) ermöglicht. Die Landwirtschaft muß sich auf den Anbau von etwas Kartoffeln beschränken, da die klimatischen Verhältnisse trotz der milden mittleren Durchschnittstemperatur wegen der kurzen, feuchten Sommer hierfür nicht besonders günstig sind. Die erste Besiedelung der Inselgruppe hat um das Jahr 800 durch norwegische Wikinger stattgefunden. Ihre Nachkommen haben sich als ein reinstämmiges germanisches Brudervolk mit eigener Tracht und eigener Sprache erhalten. Die Tracht der Männer ist schmuck und charakteristisch, die der Frauen dagegen hat sich leider nicht recht gehalten und ist im Aussterben begriffen. Den Lebensunterhalt der Färinger liefern in erster Linie die reichen Schätze des Meeres und seiner Klippenwelt, aber ihre Vergung ist mit harter, mühsamer Arbeit und mancher Fährlichkeit verbunden. Den Haupterwerbszweig bildet der Fang, die zeitraubende Zubereitung und der Versand des Klippfisches oder gedörrten Dorsches, der in riesigen Mengen nach dem katholischen Südeuropa ausgeführt wird und während des Krieges zur Zeit der größten Hungersnot auch in Deutsch-